

## Die Fotografin

Es ist kalt, was für einen Nachmittag im Sommer sehr ungewöhnlich ist. Der Himmel ist mit Wolken verhangen, und kaum ein Sonnenstrahl dringt hindurch. Das Meer ist stürmisch, grau – und doch steht sie mit einem Sommerkleid und einem Strohhut nahe den Wellen. Die Gischt erreicht ihre weißen Schuhe, doch sie bemerkt es nicht. Versunken starrt sie auf ihre Kamera, deren bis eben leerer Film nunmehr fast voll ist. Sie sagt, die Rauheit des Meeres inspiriert sie. Ich weiß, dass sie eine talentierte Fotografin ist, doch sie will ihre Bilder niemandem außer mir zeigen. Doch jeder Mensch sollte zumindest einmal im Leben Applaus bekommen. Sie kennt das Gefühl nicht. Wenn sie es nicht kennt, wie soll sie es je missen? Ebenso bemerkt sie mich, ihren stillen Betrachter, nicht. Meine Anwesenheit ist ihr vertraut geworden, schließlich bin ich ihr ständiger Begleiter. Wenn ich ein Mensch wäre, würde ich in genau diesem Moment ein Foto von ihr schießen. Sie richtet sich auf und schenkt mir ein strahlendes Lächeln. Als wir an das Meer gezogen sind, war sie traurig. Jetzt kann sie wieder lachen. Mit einer Handbewegung fordert sie mich dazu auf, zu ihr zu kommen. Sie wirft einen Stock, den das Meer in der Nacht angespült hat. Ich weiß, dass sie mich fotografieren wird. So renne ich los, um ihn im Flug zu fangen. Als sie lächelt, weiß ich, dass das Foto gut geworden ist. Es ist immer gut. Mit bloßen Füßen stellt sie sich ins Meer. Ich stelle mich neben sie, auch wenn ich weiß, dass sie später schimpfen wird. Sie legt eine Hand auf mein weißes Fell. Ich weiß, dass ihre Bilder berühmt werden. Doch noch mehr möchte ich, dass sie das Lob für ihre Werke bekommt. Das ist des Pudels Kern, so wie jemand einmal sagte. Auch, wenn ich nicht verstehe, warum so von einem meiner Artgenossen gesprochen wird, fühlt es sich richtig an.

3 Jahre später

Die Krankheit rafft sie dahin. Ihre Hände zittern zu stark, um ein scharfes Foto zu schießen. Ein paar Tage später wird sie abgeholt. Ich werde nicht mitgenommen. Dennoch kommt kurz darauf jemand, und räumt das kleine Strandhaus aus. Aber er findet nicht ihre Fotos.

Aufmerksam hebe ich meinen Kopf. Obwohl ich weiß, dass sie nicht mehr wiederkehren wird, spüre ich Hoffnung. Ein älterer Mann betritt das Haus. Am liebsten würde ich ihn vertreiben. Es ist ihr Haus. Kurz darauf verlässt er es, nickt, und schüttelt jemandem die Hand.

Er ist eingezogen und richtet das kleine Haus am Strand ein. Manchmal kommt er und beobachtet mich. Mit seinem nachdenklichen Blick erinnert er mich an sie. Ich weiß, dass er ihre Fotos finden wird.

- Renate Herrig -